

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

18.10.1888 (No. 238)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979534](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979534)

Den Manen des Kaisers Friedrich.

18. Oktober 1888.

Wir denken heut' an dumpfen Glockenklang,
Da durch das Reich die Trauerkunde drang:

Ein Stern ist uns erloschen,
Der Stolz Germanias,
Ein Augenpaar geschlossen,
Aus dem man „Friede“ las!

Wir denken an den sieggewohnten Held,
Wie an die Eiche, die der Blitz gefällt, —

Er liebte stets den Frieden,
Selbst noch im Schlachtgewühl,
Nun ist er ihm beschieden:
„In Gott“, dem's so gefiel.

Wir denken an des Dulders Abschiedswort,
An das man denken wird noch fort und fort:

„Du leiden, ohn' zu klagen,
Das lernet, wie ich's thu!“
Die Welt mag tröstend sagen:
„Gott gab ihm sanfte Ruh'!“

Wir glauben nicht an Kaiser Friedrichs Tod, —
Uns grüßt sein Bild im deutschen Morgenroth:

Wir halten Lieb und Treue —
„Hurrah, Germania!“
Im Sohn lebt er auf's Neue:
„Heil Wilhelm, Heil! Hurrah!“

Edgar Frey.

Original-Telegramm.

Berlin, 17. October, 11 Uhr Vorm. Laut übereinstimmenden Berichten war der Kaiserempfang in Neapel fast noch großartiger als in Rom. — Die Polizei verhaftete gestern 100 Ultras, welche unter Entfaltung einer schwarz-rothen Fahne eine Demonstration plante, indem wieder Zettel wie in Rom geworfen wurden. — In der Toledostraße fand ein theilweiser Zusammenbruch einer Zuschauertribüne statt.

Zum 18. Oktober.

Der heutige Tag erinnerte schon seit den Freiheitskriegen an Tod und Grabesfrieden. War auch die Schlacht bei Leipzig eine ehrenvolle geschichtliche Großthat und die Erinnerung an den 18. October 1813 eine patriotisch-frohe, da jener Tag des Ruhmes Deutschland von dem Korfen erlöste, so waren doch die Opfer an Menschen groß und dem vielen vergossenen Blute floßen noch mehr Thränen von den Müttern der Gefallenen. In der Zeit, da der 18. October noch von den Völkern der heiligen Allianz als hoher Festtag gefeiert ward, im Jahre 1831, bekam er eine neue festliche Bedeutung, dem Prinzen Wilhelm von Preußen ward ein Sohn geboren — Prinz Friedrich Wilhelm Nikolaus —, der dem deutschen Volke eine Leuchte in Krieg und Frieden wurde: „Unser Fritz“ — der unvergeßliche deutsche Kaiser Friedrich!

Der 18. October wird sein Gedächtnistag noch lange bleiben, der Tag, einst ein Freudentag aller Deutschen und Tag der Ehre für den liberalen und toleranten Kaiser, dem leider nur und noch dazu unter schweren Leiden kaum hundert Tage vom Allmächtigen zur Regierung geschenkt waren, ist unvergeßlich, wie der große Todte selbst. In Trauer begeben wir ihn in dem Jahre 1888, das uns zwei Kaiser, die Helden und Sieger, die Friedensfürsten und Begründer des deutschen Reiches geraubt. Nach Frieden trachteten sie in Feindes Land, den Frieden schlossen sie, wo es mit ihrer Ehre und der Würde des Vaterlandes vereinbar war und den Frieden erstrebten sie bis zum letzten Athemzuge — — „Friede“ — so klang ihr Vermächtniß an den Enkel und Sohn, an Kaiser Wilhelm II., der es ehrt und bestrebt ist, durch seine Reisen an die nordischen Höfe, nach Wien und Rom in schwierigen Zeiten die Friedensgarantien Europas zu mehren.

Wo die Cypressen niemals den reichen Lorbeer zu überschatten vermögen, wie bei diesem in stiller Gruft ruhenden Geburtstagskinde des 18. October 1831, da ist es nicht nöthig, das Gedächtniß des Kaisers Friedrich durch wiederholte Dank- und Lobpreisungen aufzufrischen. Wo sollte man anfangen, wo enden? Viel zu lebhaft ist das Bild des edlen Dulders eingepägt in das Gedächtniß der Mit- und Nachwelt, zu frisch und schmerzlich ist die unsagbare tiefe Trauer um den siegreichen Krieger, dessen Siegfried-Gestalt ein tödtlicher Feind des Lebens, der unbesiegt ist, gefällt, zu groß noch ist der Schmerz über den Verlust des edlen Kaisers, der seinem Denken und Fühlen nach wie sein Ahnherr Friedrich der Große auch ein Fürst war im Reiche des Geistes und der Wissenschaft, was einst noch seine Memoiren erhärten werden.

Aus jenem 18. October, der ein Jubeltag des gesammten deutschen Volkes war, ist ein Tag der Thränen und der Trauer geworden; nach Gottes unerforschlichem Rathschluß hat der schöne Erinnerungstag ein anderes Gepräge erhalten. Dennoch aber dringt das Andenken an Kaiser Friedrich mächtig hervor und beherrscht die Gemüther; es ist dem deutschen Volke ein Bedürfniß, dem Gedächtniß des Unvergeßlichen weihvoll gerecht zu werden. In der Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich wird sich das Vertrauen zur Gegenwart stärken, und hoffnungsvoll wendet sich das deutsche Volk dem Kaiser Wilhelm II., dem Sohne des ehlen Todten zu. Mögen seine Hoffnungen in Erfüllung gehen!

Politische Tageschau.

Oldenburg, den 17. October.

Mackenzie's Vertheidigungsschrift. Ueber das Erscheinen derselben haben wir in voriger Nummer berichtet. Indessen ist die Broschüre der Konfiskation zum Opfer gefallen, angeblich wegen Majestätsbeleidigung; worin dieselbe besteht, wissen wir nicht, und die Zeitungen fahren ruhig fort, Auszüge aus der Broschüre zu bringen. Die offiziellen und Kartellblätter fallen mit wahrer Berserkerwuth über Mackenzie her: Charlatan, Pfücher, Schwindler sind die Epitheta, welche sie demselben anhängen — diese Blätter zeigen sich in ihrer ganzen offiziellen Rohheit. Zunächst muß bedacht werden, daß Mackenzie auf Vorschlag deutscher Aerzte, darunter Dr. Gerhardt und Bergmann, dem

Kronprinzen empfohlen wurde, somit haben die deutschen Aerzte den „Pfücher“ herbeigerufen und hatten um so weniger Recht, denselben nachträglich zu verunglimpfen.

Wir heben nur ein Kapitel als besonders beachtenswerth hervor, weil dasselbe gewissermaßen die deutschen Aerzte, welche in ihrer Streitschrift Mackenzie für den verhängnißvollen Ausgang des Krankheitsprocesses allein verantwortlich machen möchte, unbedingt mit verantwortlich macht.

In dem Kapitel über: Mackenzie's dritte Operation heißt es: Am 7. Juni kam ich wieder in Potsdam an und da sich der Zustand des Kehlkopfes günstig erwies, nahm ich in Gegenwart von Dr. Wegner die dritte Operation am folgenden Tage vor. Bei dieser Gelegenheit exstirpirte ich mehr als die Hälfte des Gewächses, welche sofort von Dr. Wegner dem Professor Virchow gebracht wurde. Virchow's Bericht über das Gewächsstück erschien in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ auch am 21. November 1887. Dieser Bericht ist höchst wichtig, denn derselbe bestätigt, daß die Operation bis in die tiefen, gefunden Theile unterhalb der krankhaften Gewebe eindrang, daß das exstirpirte Stückchen daher als ein repräsentatives Muster des ganzen Gewebes angesehen werden könne und daß das essentielle anatomische Merkmal des Krebses, nämlich das Durchdringen des Epitheliums in die unten liegenden Strukturen, gänzlich bei dem Stücke des Gewächses fehlte. Ein großes Konjilium aller Aerzte fand am 10. Juni statt. Nach der Verlesung von Virchow's Bericht fand eine Berathung von uns allen Aerzten statt, deren Resultat darin bestand, daß der Fall unter einstimmiger Zustimmung aller Anwesenden mir zur Behandlung nach der von mir vorgeschlagenen Behandlungsmethode übertragen wurde. Meine Methode bestand darin, zu versuchen, das Gewächs vermittelst Instrumente, die durch den Mund in den Kehlkopf eingeführt werden, zu entfernen oder zu zerstören. Wenn diese Methode nach einer gehörigen Versuchszeit nicht helfe, so solle in Betracht gezogen werden, ob eine extreme Operation vorgenommen und dann, welcher Art diese Operation sein solle.

Aus dem Vorhergesagten, schreibt Mackenzie, geht hervor, daß die Behauptung vollständig unwahr ist, daß ich die deutschen Aerzte ferngehalten habe. Sie hatten mich zugezogen und ich hatte meine Meinung abgegeben, welcher, sie, äußerlich wenigstens, beistimmten. Sie sanctionirten ausdrücklich die Behandlungsweise,

Hierzu eine Beilage.

welche ich ihnen vorschlug, und ich erhielt sozusagen von ihnen ein Mandat, dieselbe auszuführen. Es ist daher absurd, auf mich die ganze Verantwortlichkeit für eine Entscheidung zuwälzen, bei welcher sie Alle beistimmende Theile waren. Wenn Gerhard und Bergmann trotz Virchow's Gutachten doch glaubten, die Krankheit sei Krebs, so war es ihre Pflicht, sich offen von dem Beschlusse loszusagen, welcher mit Bezug auf die Behandlung des Falles gefaßt worden war. Anstatt dies zu thun, indossirten sie, pro foro externo wenigstens, denselben, übernahmen dadurch eine gemeinschaftliche Verantwortlichkeit mit mir. Wenn Bergmann und Gerhard zu jener Zeit überzeugt waren, die Krankheit sei Krebs, und zur nämlichen Zeit kein Vertrauen zu mir hatten, weder als Beobachter noch als Operateur, so wäre der einzige ehrenhafte Weg für jene Aerzte der gewesen, sich offen von mir loszusagen und einen besonderen Bericht abzustatten. Indem ich beweise, daß die deutschen Aerzte die gleiche Verantwortung mit mir tragen, will ich durchaus nicht versuchen, irgend einen Theil der Verantwortlichkeit von meinen Schultern abzuwälzen; ich will hiermit nur den hinterlistigen Charakter jener Männer aufdecken, mit denen ich zu thun hatte."

Auf Weiteres gehen wir nicht mehr ein, da es uns weh thut, noch nachträglich in den Wunden des todesmuthigen Kaisers Friedrich wühlen zu sollen.

— Ueber die Mackenzie-Broschüre sagt u. A. die „Voss. Ztg.“ „Es war nach unserer Ansicht nicht klug gethan, einem in seinem Vaterlande und in der Literatur wohl angesehenen Manne, der auf den eigenen Rath der deutschen Aerzte hinzugezogen war, nachträglich das Brandmal eines traurigen Charlatans aufzudrücken. Es war nicht wohlgethan, einem Verfahren, welchem die deutschen Aerzte — um uns vorsichtig auszudrücken — Monate lang, ohne Einspruch zu erheben, zugesehen haben, nachträglich den Vorwurf zu machen, es verstoße gegen die Regeln der Wissenschaft und der ärztlichen Kunst. Dem Angegriffenen ist nach unserem Dafürhalten seine Vertheidigung vollständig geglückt, vollständig; soweit er jetzt über die Schranke der Vertheidigung hinaus zum Angriff übergeht, mögen die Gelehrten ihre Entscheidung fällen. Wir enthalten uns des Urtheils.“

— Gedächtnisfeier. Der deutsch-freisinnige Verein zu Dresden-Albstadt veranstaltet Donnerstag, den 18. Oktober für Mitglieder und durch solche eingeführte Gäste eine Gedächtnisfeier für Kaiser Friedrich, bestehend in Gesang, Prolog und Gedächtnisrede des Herrn Rechtsanwalt Emil Lehmann.

— Eine Gedächtnisfeier für Kaiser Friedrich findet am Donnerstag Abend 8 Uhr im großen Bughagenischen Saal am Moritzplatz in Berlin statt auf Veranlassung des Luisenstädtischen Bezirksvereins. Die Gedächtnisrede hält Herr Abg. Alexander Meyer. Die Gesänge werden vorgetragen vom Männergesangverein „Berliner Liederfranz“ (Direktor Handweg).

— In Stettin wird am 18. d. Mts. der Vorstand des deutsch-freisinnigen Wahlvereins eine Gedenkfeier veranstalten, in welcher der Reichstagsabgeordnete Broemel die Gedächtnisrede auf den verewigten Kaiser Friedrich halten wird.

— In Stollhamm hält der dortige Kriegerverein ebenfalls eine Gedenkfeier zu Ehren des Kaisers Friedrich ab.

Neue Hiobsposten in Ostafrika. Nach einer bei der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft eingelaufenen Depesche ist die Station Madimola am Ringani niedergebrannt worden. Die Beamten der Gesellschaft von den oberen Ringanistationen (Madimola und Mungela) haben sich nach Dar-Es-Salam zurückziehen müssen. Madimola ist eine der ältesten Stationen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, etwa 6 deutsche Meilen von der Küste entfernt, westlich von Bagamoyo. Der durch die Verwüstung entstandene Schaden dürfte nach der „Nat.-Ztg.“ auf mindestens 50 000 Mk. zu berechnen sein. Aus Sansibar wird ferner gemeldet, daß drei Matrosen der „Möve“ welche an Land gegangen waren, von den Bewohnern von Woë ermordet sind. Die Landschaft Woë ist ein Theil von Megscha am unteren Ringani, nicht weit von der Küste entfernt. Deren Bewohner stehen im Ruf des Kanibalismus.

Aus dem Reiche.

— Zur Kaiserreise. Am 16. Oktober um 7 Uhr 50 Min. früh verkündigte eine Artilleriesalve die Abfahrt des Kaisers Wilhelm und des Königs Humbert vom Quirinal nach dem Bahnhof. Auf dem Wege nach dem Bahnhof wurden die Monarchen mit nicht enden wollenden Zurufen begrüßt. Die in Zwischenräumen aufgestellten Militärmusikkorps spielten die preussische Nationalhymne. Die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden waren am Bahnhofe anwesend. Der Extrazug nach Neapel setzte sich um 8 Uhr 12 Min. in Bewegung.

— Ueber eine Lebensbeschreibung des Kaisers Friedrich, deren Erscheinen in England vorbereitet wird,

berichten einige englische Blätter. Das Werk soll im November bei David Scott in London erscheinen und von einem nach Athen verfertigten bisherigen Attachee der britischen Botschaft in Berlin, Kennel Rodd, herrühren. Derselbe soll von der Kaiserin Friedrich Material zu dieser Biographie erhalten haben. — Wir sind nicht in der Lage, darüber Auskunft zu geben, ob es sich hier um eine bloße Buchhändler-Spekulation handelt oder ob in der That Kaiserin Friedrich dem Herausgeber, wie in englischen Blättern behauptet wird, viele Charakterzüge aus dem Leben ihres Gemahls mitgetheilt hat.

— Am 16. ds. fand im Reichsamte des Innern unter dem Vorsitz des Ministers von Bötticher eine Konferenz der von den einzelnen Bundesregierungen entsendeten Delegirten statt, um über die Ausführungen des Reichstagsbeschlusses, betreffend die Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Kaiser Wilhelm I., zu berathen. Den „Polit. Nachr.“ zufolge dürfte diese Konferenz ein allgemeines Ausschreiben vorbereiten helfen.

Berlin, 15. Oktober. In einem langathmigen Artikel läßt sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ darüber aus, daß Kaiser Wilhelm I. und sein Sohn als Kronprinz politisch mit einander nicht übereingestimmt hätten. Der Artikel soll offenbar eine Ergänzung, vielleicht auch eine Rechtfertigung der scharfen Stelle im bekannten Immediatbericht des Reichskanzlers enthalten. Die Hauptsache aber, die berechtigtes Aufsehen und Befremden erregt hat, wird darin nicht berührt, nämlich: weshalb es nothwendig war, die mangelnde Uebereinstimmung der Ansichten des Kaisers und seines Sohnes und, in Anknüpfung daran, den Verdacht staatsgefährlicher Judisfektion gegen den Letzteren öffentlich zu verkünden. Das ganze offiziöse Gewäsch der „Nordd. Allg.“ ist eine oersuchte Moorenwäsche.

— Die Festfeier des zwanzigsten Gedenktages der deutschen Gewerksvereine hatte am Sonnabend die gewaltigen Räume der Philharmonie in Berlin bis auf den letzten Platz gefüllt. Nicht ein Miston störte die stimmungsvolle Feier, zu der sich eine große Zahl von Ehrengästen eingefunden hatte. Man bemerkte die Abgeordneten Landgerichtsrath Klog, Dr. Otto Hermes, Prediger Knörcke, Direktor Schrader, Stadtsyndikus Eberty, Stadtrath Vorchardt, die Stadtverordneten Kreitling, Heeremann u. A. Die Direktoren Paulick und Paske, die Wittve Franz Dunders in tiefer Trauer, die Vorstände vieler Berliner Vereine. Auch von außerhalb waren zahlreiche Delegirte erschienen. Magdeburg, Stettin, Burg, Potsdam, Rathenow, Spandau, Bernau und viele andere Orte waren vertreten. Eine große Anzahl von Depeschen aus allen Theilen des deutschen Reiches brachten die Glückwünsche von Genossen und Freunden der Gewerksvereine. Der offizielle Theil des Festes wurde mit einer Ansprache des Zentralratsvorsitzenden Herrn Kamin eingeleitet, in welcher derselbe sein Bedauern darüber ausspricht, daß Behörden wie Unternehmer noch heute der gesunden Arbeiterbewegung so wenig sympathisch gegenüberstehen. Mit der Aufforderung, auch in Zukunft energisch weiter zu arbeiten an dem begonnenen Werke, schließt der Redner seine Ansprache. Der von Albert Träger gedichtete schwungvolle Prolog, in welchem in warmen Worten auch der beiden Mitbegründer der Gewerksvereine, Franz Dunder und Schulze-Delitzsch, gedacht ist, wurde vom Rechtsanwalt Sachs vorgetragen. Darauf nahm Herr Max Hirsch das Wort zur Festrede, aus welcher wir erfahren, daß die 18 Gewerksvereine mehr als 6000 Mitglieder mit einem Vermögen von rund anderthalb Millionen Mark zählen. Weit über sieben Millionen Mark haben dieselben bereits als Unterstützungen gezahlt. Der Redner gedenkt dann mit lebhaftem Danke Franz Dunders, des bewährten Arbeiterfreundes, und der großen Zahl von Mitstreitern, die bereits der Kaiser deckt. Die Namen Bahlbier, Andreae, Kuppel, Göbel, Liebischer, Spengler und viele andere werden stets einen guten Klang in den Kreisen der deutschen Gewerksvereine haben. Außerhalb der Organisation haben sich Ludwig Löwe und Büchtemann besonders um die Gewerksvereine verdient gemacht. Mit stürmischen Beifall begrüßt, nahm dann der Reichstagsabgeordnete Schrader das Wort, um im Namen der freisinnigen Partei den Gewerksvereinen dankbare Anerkennung zu spenden. Ansprachen der anderen Ehrengäste beschloßen den offiziellen Theil der Feier, worauf frohe Geselligkeit die Versammelten noch bis zur Morgenstunde zusammenhielt.

p. Hannover, 16. Oktober. Aus Anlaß des Geburtstages des unvergesslichen Kaisers Friedrich bleibt das Hoftheater am nämlichen Tage geschlossen (!!). — Für Februar d. J. steht ein bedeutendes theatralisches Ereigniß vor. Albert Niemann wird nach 22 jähriger Abwesenheit die Stätte seiner ersten künstlerischen Triumphe wieder besuchen und von der Gesellschaft, in der er einst unter so ganz anderen Verhältnissen eine so bedeutende Rolle gespielt, voraussichtlich mit Enthusiasmus begrüßt werden. Er singt u. A. den „Tannhäuser“ und „Rienzi“. — Am 4. November wird ein „Bazar“ eröffnet zum Besten einer zu errichtenden „Kunstgewerbe-Halle“, 200 junge Damen der ersten Gesellschaftskreise fungiren als Verkäuferinnen.

Hamburg, 15. Oktober. Der Zollanschluß Hamburgs und Altonas verzog sich heute still und ohne Störung. Die Eröffnung des freien Verkehrs ist voraussichtlich nicht vor Donnerstag zu erwarten. An der Börse gedachte der Präsident der Handelskammer des wichtigen Ereignisses in feierlicher Weise mit einer Ansprache, worin er auf den geschaffenen Freihafen und die sonstigen Anlagen hinwies, die Hamburg zum Stol und dem Reiche zur Ehre gereichten; er dankte alsdann der Reichsregierung, dem Bundesrathe, dem Reichstage, dem Senat und der Bürgerschaft von Hamburg um allen Mitarbeitern an dem nun beendeten Werke Hamburgs Handel und Industrie — so schloß die Rede — würden auch ferner blühen und gedeihen zum Segen und zum Nutzen des ganzen Reiches.

Duisburg, 15. Oktober. Die Beschlagnahme von Mackenzie's Schrift erfolgte um 9 Uhr Vormittags beim Verleger Spaarmann in Oberhausen durch den Duisburger Staatsanwalt. Ueber 800 Packetsendungen sind dabei konfisziert worden. Die gesammte Auflage beträgt 130 000 Exemplare. Seitens des Verlegers wurde sofort Rekurs angemeldet. Ein Theil der Auflage ist bereits gestern nach Leipzig abgegangen. — In Leipzig ist die Ausgabe von Mackenzie's Broschüre „Friedrich der Edle und seine Aerzte“ am gleichen Tage in 40 000 Exemplaren bei den Buchhändlern wegen Beleidigung des Kaisers polizeilich beschlagnahmt worden.

Ausland.

Oesterreich. Wien. Der neueste Ministerwechsel wird selbst von dem als offiziös bekannten „Fremdenblatt“ und „Presse“ in Bezug auf die Ernennung Graf Schönborn's zum Justizminister nicht sympathisch begrüßt. — Man befürchtet, daß derselbe ein weiterer Schritt in der Slavisirung Oesterreichs sei. Zugleich ist aber angezeigt, daß Graf Taaffe nach wie vor, trotzdem er vom deutschen Kaiser nicht dekoriert wurde, wie ein ungarischer Kollge, was die deutschen Blätter als ein Zeichen der Ungnade ansahen, das Vertrauen der Krone hat.

Frankreich. Paris. Am 15. Oktober wurden die Kammern eröffnet. Vor dem Beginn der Kammer-sitzung fanden sich an den Eingängen zur Deputirtenkammer, sowie an den Straßen bis zum Palais Bourbon hin Kaueranschläge befestigt, welche die Worte: „Nieder mit den Dieben“ enthielten. Im Laufe des Nachmittags wurden die Anschläge entfernt. Der „Temps“ behauptet, daß das Anheften der fraglichen Plakate von einem boulangistischen Blatte bewirkt worden sei.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 17. Oktober.

— Gedenktag Kaiser Friedrich's des Edlen. Der morgen Donnerstag stattfindende Gedenktag wird, wie wir bereits in voriger Nummer berichteten, in Habel's Hotel in würdiger Weise gefeiert werden. Herr Amtsrichter Bargmann wird die Festrede halten. Alle Verehrer und Freunde des Kaisers Friedrich sind zu dieser Gedenkfeier eingeladen.

— Zur Geburtstags-Erinnerung an den hochseligen Kaiser Friedrich wird, wie wir erfahren, am Donnerstag den 18. Oktober im Theater „Prinz Friedrich von Homburg“, Schauspiel in 5 Akten von H. v. Kleist, zur Aufführung gelangen.

— Der auf dem Ehnern wohnende und bei der Eisenbahn beschäftigte Arbeiter Tabeling hatte am letzten Dienstag das Unglück, zwischen die Wagenpuffer zu gerathen, wodurch er sich anscheinend nicht unerhebliche Verletzungen zugezogen, da seine sofortige Ueberführung ins Hospital für nothwendig befunden wurde.

— Dem Vernehmen nach ist den Betriebsunternehmern der Pferdebahn seitens des Magistrats die Aufforderung zugegangen, unverzüglich das Pflaster derjenigen Straßen, welche mit Schienen belegt sind, in tadellosen Zustand zu setzen, widrigenfalls der fernere Betrieb inhibirt werden soll.

— Seit Kurzem befindet sich ein Herr Zuscha aus Emden in unserer Stadt, um einen Kursus für Stotterer abzuhalten. Schon am verflossenen Sonnabend ist ein Zögling nach 8 tägiger Behandlung als geheilt entlassen. Die Prüfung desselben fand in Gegenwart einiger hiesiger Herren Lehrer statt, welche die Methode des Herrn Zuscha als die richtige naturgemäße und sichere anerkannten. Herrn Zuscha ist es sehr lieb, wenn während der Unterrichtsstunden, welche Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 1/2 bis 4 Uhr in seinem Institut (Kurwickstraße Nr. 2) stattfinden, sich Lehrer und Interessenten als Zuhörer einfänden. Es ist ein großer Uebelstand, wenn einer nicht flott sprechen kann, weshalb diese Gelegenheit mit Freuden zu begrüßen ist, um so mehr, als nur ein Honorar nach vollständiger Heilung zu zahlen ist. Die Anmeldungen sind schon ziemlich zahlreich erfolgt. Die Ostfriesische Zeitung, das Leerer Anzeigenblatt, sowie die Emdener Zeitung haben sich wiederholt über die sichere Methode des Herrn Zuscha sehr günstig ausgesprochen.

Wir werden später auf die Erfolge bzw. Resultate am hiesigen Plage zurückkommen.

Das Gesetzbuch Band XXVIII. Stück 36 der Gesetzsammlung für das Großherzogthum Oldenburg ist am 17. Oktober ausgegeben, enthaltend: Bekanntmachung des Staatsministeriums, Departement des Innern, vom 8. Oktober 1888, betreffend die Abänderung des Statuts der Westersteder Eisenbahn-Gesellschaft. — Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 12. Oktober 1888, betreffend einen Nachtrag zur Seepolizei-Verordnung für das Reichskriegshafengebiet von Wilhelmshaven.

Circus Carré. Bei der gestrigen Vorstellung, welche in gleich vorzüglicher Weise zur Aufführung kam, wie die seitherigen, wurde man unter dem Publikum jemand gewahrt, der, vermuthlich angeregt durch die Lacherfolge der Clowns, zwar keine Purzelbäume schlug, aber die Zwischenpausen mit allerlei Motrias ausfüllte, und namentlich sein kräftiges Stimmorgan, welches sich zwar weniger geschult im Singen, wie die Pferde des Circus im Tanzen, sich zeigte, in allen Tonarten erschallen ließ, so daß der anwesende Polizeidiener zu der Ueberzeugung gelangte, daß diese Art Komik polizeiwidrig sei und den Debutanten freundschaftlich an die Luft setzte.

Der seit Beginn der „Neuen Zeitung“ als Expedient angestellte Schreiber W. Drawin hat sich verschiedener Unterschlagungen schuldig gemacht, indem derselbe Gelder einkasirte, ohne sie abzuführen. — Derselbe ist bereits dem Gerichte angezeigt.

Augustsehn. In Kreisen der hiesigen Kartellbrüder herrscht helle Begeisterung über die schönen Reden, die ihre glorreichen Parteiführer jüngst auf dem Parteitage in Bochum gehalten haben. Eine Extraausgabe der „Wittener Zeitung“ bringt ein langes Referat darüber, und hat darnach Herr v. Sponern u. A. Folgendes wörtlich ausgeführt: „Ja, m. H., die Reichstagswahl fand zu einer Zeit statt, als Frankreich auf die Hilfe Rußlands rechnete und uns zu überfallen drohte. Eröffnungen, die wir seither bekommen haben, bestätigen, daß die damalige französische Regierung aus dem Fall Schnäbele den Kriegszustand gegen Deutschland herleiten wollte.“ — Es sei dazu bemerkt, daß die Reichstagswahl am 21. Februar 1887, dagegen die Affaire Schnäbele am 20. April desselben Jahres stattfand. — O, du heilige Einfalt!

m Brake, 17. Oktober. Der Zollanschluß hat sich hier sehr glatt vollzogen, die Revision ist beendet, und morgen früh wird Brake dem freien Verkehr übergeben werden. Jedem Haushaltungsvorstand war ein Deklarationsformular übergeben, in das die steuerpflichtigen Waaren einzutragen waren. Sonntag Mittag wurden diese Formulare eingesammelt, und Montag Morgen begann die Revision. Das bisherige Freigebiet war in 4 Bezirke getheilt; jeder Bezirk wurde revidiert von einem Oberkontrolleur, resp. Hauptamtsassistenten und einem Aufseher. Die Revision wurde in kulantester Weise gehandhabt, wobei freilich dem scharfen Auge der Beamten, denn doch manches in die Augen fiel, was ihnen hatte verborgen bleiben sollen. Im Großen und Ganzen sollen jedoch sehr wenig Fälle von Defraudation zu verzeichnen gewesen sein. Alle Schiffe, die jetzt nach hier kommen, müssen bei der Zollgrenze unter Wexen einen Lootsen an Bord nehmen — die Lootsen sind bereits auf das neue Zollgesetz vereidigt — und unter Zollflagge fahren. Das erste Schiff, das hier gestern unter Zollflagge kam, war der Dampfer „Smeaton Tower“, der Getreide nach hier brachte. Außer diesem Dampfer liegen zur Zeit im Hafen die Dampfer „Auchland Castle“, „Luise“ und „Bremen“.

Brake. Ein hiesiger Einwohner, früher Wachtmeister beim 19. Dragoner-Regiment, will nächstens einen Kursus gründlichen Unterrichts in der praktischen Pferdebefunde an verschiedenen Orten des Landes eröffnen. Wenn wir recht unterrichtet sind, soll das Honorar für den Kursus, welcher etwa zehn Wochen, wöchentlich einmal in Anspruch nehmen soll, nur 10 Mark à Person betragen. Ganz abgesehen von dem außerordentlich niedrig gestellten Honorar, dürfte vielen Pferdebesitzern hierdurch Gelegenheit geboten werden, in kurzer Zeit über die Vortheile und Fehler des Pferdes genaue Kenntniß zu erlangen. Da wir zufällig über die Art und Weise des Unterrichtes uns haben informiren können und da ein derartiger gründlicher Unterricht, außer in den Thierarzneischulen, wohl schwerlich jemals erteilt worden ist, so diese Gelegenheit, für ein so geringes Opfer an Zeit und Geld sich in den Stand zu setzen, beim An- und Verkauf von Pferden selbstständig handeln zu können, den betreffenden Pferdebesitzern mit Recht empfehlen werden.

Delmenhorst, 16. Oktober. Am heutigen Viehmarkttag war viel Vieh aufgetrieben, namentlich Rindvieh und Schweine. Sechswöchensferkel bedungen à Woche 1 Mk. Die trächtigen Schweine waren nicht billig, hiervon waren wenig aufgetrieben. An fetten Schweinen war nichts vorhanden. Nach milchenden Kühen, die nahe am Kalben stehen, war stark Nachfrage, und waren in Folge dessen die Preise ziemlich hoch. Schlachtbares Vieh war zahlreich in mittelmäßiger Waare vertreten und wurde nur schwach gehandelt. Büden waren mehr als sonst da, ein Dampfkaroussel, das stark

befucht war, und ein anderes waren vorhanden. Der Markt wurde vom Publikum stark besucht. Das Wetter war nicht besonders gut, ein feiner Regen riefte herunter.

Dauelsberg. Von den 26 Kolonisten, welche am 1. v. Mts. auf unserer Arbeiter-Kolonie sich befanden, sind im Laufe des September 17 abgegangen, von welchen 3 durch Vermittlung der Kolonie gleich feste Stellung gefunden haben, während es den übrigen gleichfalls nicht schwer gewesen sein wird, anderweit, wenn auch nicht dauernde Arbeit zu finden; im September sind neu zugegangen 8, so daß am 1. d. Mts. ein Bestand von 17 Kolonisten da war; von diesen 17 sind ihrem Gewerbe nach 3 Kommiss, 1 Gärtner, 3 Schuhmacher, 1 Schreiber, 1 Tischler, 1 Tapezierer, 1 Heizer, die anderen gewöhnliche Arbeiter; der Konfession nach sind unter ihnen 12 Evangelische und 5 Katholiken; die Verpflegungskosten haben im abgelaufenen Monat 27 Mk. 44 Pfg., also nicht ganz 27 1/2 Pfg. pro Tag und Mann betragen.

Al. oldenb. Postbeutel. Wie verlautet, soll die Kistenfabrik in Bar el demnächst ihren Betrieb einstellen wollen, da sämtlichen Arbeitern gekündigt worden ist. — Als Seltenheit mag erwähnt sein, daß ein Herr Alexander Meyer hier selbst gehörendes Huhn letzter Tage ein Ei gelegt hat, welches 128 Gramm, also über 1/4 Pfund wiegt. (G.) — Elsleth. Dem Feuermann Diedrich Paradies zu Bardenfleth, der im April den tollen Hund erschlug, ist für seinen dabei bewiesenen Muth eine Belohnung von 100 Mk. aus der Amtsverbandskasse bewilligt worden. (E. N.)

Beer, 16. Oktober. Gestern Abend starb der letzte Veteran aus den Freiheitskriegen in hiesiger Stadt, der Schlachtermeister Moses Jacob de Bries, im 95. Lebensjahre. Wie wir hören, war der nun Verbliebene überhaupt die älteste Person in unserer Stadt.

Gingehandt. Augenblicklich befindet sich die Haarenechstraße vom Ausgange der Westernstraße in einem solchen Zustande, daß Fuhrwerke darin stecken bleiben müssen. Löcher mit Wasser von ca. 2 bis 3 Fuß Tiefe ist nichts Neues. Die Jogen. Gruppen sind theilweise mit Steinen zugeworfen, so daß kein Wasser ablaufen kann, ebenfalls beklagen sich die Bewohner der gedachten Straße, daß die aufgestellten Steine sich soweit in ihre Fede eindringen, und damit beschädigt werden; hoffentlich wird diesem Uebelstande durch Pflasterung der beiden Straßen bald abgeholfen. — t

Ausgang aus Bekanntmachungen von Behörden.

Hauptsteueramt. Die durch die bevorstehende Aufhebung von Zolldienststellen des hiesigen Bezirks entbehrlich werdenden Gebrauchsgegenstände sollen am 20. Oktober d. J., Vorm. 10 Uhr, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, und zwar beim Neben-Zoll-Amt zu Verne: Schreibpult, Aktenschrank, 4 kleine Aufsichtspostenschränke, Tische, Stühle, Dezimalwaage nebst Gewichten, Werkzeug und sonstiges Geräth; beim Steueramte zu Delmenhorst: 7 kleine Aufsichtspostenschränke, 7 Kreuzspähle mit Blechtafeln und noch einige sonstige Gegenstände.

Menage-Kommission. Die Lieferung der sämtlichen Fleisch- und Fett-Waaren, der Viktualien und der Milch für Unteroffiziere und Mannschaften des II. Bataillons Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, soll vom 1. November er. ab auf ein Jahr im Wege der Submission im ganzen oder getheilt vergeben werden, bezugleich die Abnahme der Küchenabfälle gegen Meistgebot. Lieferungs- resp. Abnahme-Offerten, erlere mit Angabe der Preise für jede einzelne Fleisch- und Viktualien-Sorte, sind versiegelt mit der Aufschrift „Menage-Lieferungs-Offerte“ an die bezeichnete Kommission, Kaserne 11b, Stube 37, woselbst auch die Lieferungs-Bedingungen eingesehen werden können, zum 20. Oktober d. J. einzureichen.

Amt Oldenburg. Holzverkauf in den Staatsforsten. Es sollen verkauft werden: im Revier Littel am Dienstag, den 30. Oktober d. J., 1. im Oberlethertuhrentamp: 200 Fuhren auf den Stamm, Balken und Sparren, 120 Fuder Fuhren, Balken, Sparren und Latten, 50 Fuder Fuhren, Eichenburchforstungsholz, und 20 Fuder Fuhren Schlagholz. 2. im Hoop: 6 Fuder Eichenpalzholz, 2 Fuder Weimuthskiefern, Latten, 5 Fuder Lärchen, Latten, 3 Fuder Fichten, Latten und 2 Fuder Fuhren. Käufer versammeln sich am genannten Tage Morgens 10 Uhr bei Nr. 1 der Fuhren auf dem Stamm und Nachmittags 3 1/2 Uhr beim Gastwirth Ripken in Oberlethe, woselbst das im Hoop gehauene Holz zum Aufsat kommen wird.

Oldenburger Schiffsnachrichten.

15. Oktober. Angekommen: D. Rose, Bremerhaven; F. Pundt, Brake; J. Pape, Hammelwarden; W. Lübben, Fedderwarderfel; L. Esders, Bremerhaven; A. Dtholt, Golzwarden; S. Hansmann, Geestemünde. Abgegangen: S. Reimers, Brake; W. Schwarting, Brake. 17. Oktober. Abgegangen: J. Pape, Hammelwarden; S. Ahlers, Bremerhaven; D. Rose, Bremerhaven.

Marktbericht

vom 17. October 1888.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	1 —	Kartoffeln, 25 Liter	1 05
do. (Markt)	1 —	Bohnen, junge, 1/2 kg	—
Rindfleisch	50 —	Stedriben, per Stück	10 —
Schweinefleisch	50 —	Murzeln, 4 Bund	10 —
Hammelfleisch	50 —	Zwiebeln, per Liter	10 —
Kalbsteisch	30 —	Schalotten, per Liter	20 —
Flomen	60 —	Kohl, weißer, a Kopf	10 —
Schinken, ger.	70 —	do. rother, „	20 —
do. frisch	45 —	Blumentohl, „	40 —
Speck, frisch	45 —	Spiztohl, „	20 —
do. geräuchert	60 —	Salat, 3 Köpfe	—
Wettwurrt, ger.	80 —	Stachelbeeren, Liter	—
do. frisch	60 —	Johannisbeeren, 1/2 kg	—
Eier, das Duzend	65 —	Erdbeeren, 1/2 kg	—
Hühner, a Stück	1 —	Birbeeren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	1 —	Spargel, 1/2 kg	—
Guten, zahme, a Stück	1 40	Apfel 3. Kochen, 25 Q.	2 —
do. wilde	1 —	Essig-Gurken, 100 St.	—
Krammetzsvögel	12 —	Lorh, 20 Hl.	5 —
Gasen, per Stück	3 25	Ferkel 6 Wochen alt	10 —

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.20
Fever	7.53	10.55	1.46	8.20
Bremen	8.05	—	12.39	6.05
Nordenham	8.05	—	12.39	9.05
Brake	8.05	—	12.39	9.05
Neuschanz	7.48	11.40	1.43	8.24
Leer	7.48	11.40	1.43	8.24
Quakenbrück	8. —	9.56	1.50	8.33
Osnabrück	8. —	9.56	1.50	8.33

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.18
Fever	8.25	—	2.35	9.15
Bremen	6.19	8.05	11.06	—
Brake	8.05	—	2. —	8.43
Nordenham	8.05	—	2. —	8.43
Leer	8.27	—	2.40	6.28
Neuschanz	8.27	—	2.40	6.28
Quakenbrück	8.30	—	2.30	6.55
Osnabrück	8.30	—	2.30	6.55

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 17. October 1888.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	107,80	108,35
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	103,45	104, —
3 1/2 pSt. Oldenb. Conjots	102,75	103,75
(Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pSt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 pSt. Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,10	101,65
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	137,10	137,90
4 pSt. Gutin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	103, —	104, —
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	102,30	102,85
3 1/2 pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	101,10	101,65
3 1/2 pSt. Bremer Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,50	92,25
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	107,40	107,95
3 1/2 pSt. do. do. do.	101,30	104,85
5 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	95,99	96,45
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	96, —	96,70
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	96,60	97,15
3 pSt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)	60,45	61, —
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	99,60	100,15
4 1/2 pSt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	95,75	96,30
3 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	100,70	—
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe	83,40	83,95
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	101,95	—
4 pSt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	102,70	103,25
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,90	—
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	97,75	98,50
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100, —	—
5 pSt. Binefelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pSt. Warspinnerer-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mt. 3% Z. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustsehn] (4 pSt. Zins vom 1. Juli 1887.)	107, —	—
Oldenburg-Portugiel. Dampfsch.-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1888.)	—	—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1888.)	105, —	106, —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,15	168,95
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mt.	20,38	20,48
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mt.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mt.	16,75	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pSt.	—	—

Anzeigen.

Für gute Rosenwildlinge werden a Stück 10 Pfg. gezahlt. Zeughausstraße 8.

Lungenschwindsucht,
Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der
Luftwege heilt **nachweislich** noch im höchsten Stadium
Lehrer **Suersen**, Hamburg, Hammerbrook, Al-
bertstraße 2, part.

Zur gefl.
Beachtung!

Buchdruckerei

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am
hiesigen Plage, Haarenstr. n. 15, eine

Anfertigung aller Druckerarbeiten
in Schwarz- und Buntdruck.
Indem ich um gefl. Aufträge höflichst ersuche, sichere
im Voraus beste, schnellste und billigste Bedie-
nung zu.

Hochachtungsvoll
ADOLF WIRTH.
Oldenburg, im August 1888.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbeslek-
kung (Onanie)** und **geheimen Aus-
schweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk.
Lese es Jeder, der an den **scheußlichen Fol-
gen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-
lehrungen **retten jährlich Tausende vom
sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Ver-
lags-Magazin** in Leipzig, sowie durch jede
Buchhandlung.

Dreschmaschinen.
Stiften- und Schlagleisten-System, aus den
größten Special-Fabriken Deutschlands.
Neueste Patent-Dreschmaschine
mit Verbesserungen, die kein anderes Fabrikat besitzt.
Haupt-Vorteile:
**Patent-Dreschdeckel,
Geringste Zugkraft,
Reinster Ausdruck,
Keine Strohbeschädigung,
Bestes Material,
Billigste Preise.**
Maschinen werden mit oder ohne Schüttelwerk ge-
liefert.
M. L. Reyersbach.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten hiesigen, wie auswär-
tigen Publikum die ergebene Anzeige, daß
ich hieselbst,
Langestraße 46,
im Hause des Herrn Konditor Haase (in
nächster Nähe des Rathhauses) ein
feineres Sutzgeschäft,
verbunden mit Reparaturwerkstätte für
Pelzwaaren und Mützen, eröffnet habe.
Es wird mein Bestreben sein, mir durch
gute, prompte Ausführung sämtlicher
Aufträge die Zufriedenheit meiner geehr-
ten Auftraggeber zu erwerben, und bitte,
mein Unternehmen durch gütige Aufträge
freundl. unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Gustav Koppisch.

Filzhüte
in allen Qualitäten, bis zu den feinsten, em-
pfehle zu billigen Preisen
G. Koppisch.
Reparaturen sämtlicher Pelz-
waaren, sowie das Aufarbeiten und Anfer-
tigen von Mützen nach Maß besorgt prompt
und billig
Gustav Koppisch.
Langestraße 46.

1a Westfälische Rußkohlen
empfang und empfiehlt
Heinr. v. d. Ecken,
Ehnenstraße 4.

Hôtel und Restaurant
Gustav Janssen, Oldenburg,
Staustrasse 15.
Französisches Billard.

Gewerkverein.
Versammlung der Maschinenbau- und Metall-
arbeiter am Sonntag, den 21. d. M., bei Hrn. Hinkel-
mann (Neue Börse) am Markt. Tagesordnung: Bericht,
Verschiedenes. Der Ausschuss.

Noch 2 Vorstellungen.

Oldenburg 1888. Pferdemarkt-Platz.
Königlich Niederländ.

Circus Oscar Carré,
Donnerstag, den 18. Oktober, Abends 6 1/2 Uhr:
Große
Parade-Galavorstellung.
Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul-
und Freizeitspferde.
Auftreten der hervorragendsten Reitkünstlerinnen,
Reitkünstler und Clowns, sowie der weltberühm-
ten Japanesen-Truppe
To-Ri-Ka-Ta.
Zum letzten Male: „**Aschenbrödel**“, oder: **Der
gläserne Pantoffel.** Große Zauber-Panto-
mime mit Ballet.

Freitag, den 19. Oktober, Abends 6 1/2 Uhr:
**Große Gala-Abschieds-
Vorstellung.**
Hervorragendes Programm.
Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul-
und Freizeitspferde.
Auftreten der besten Reiterinnen, Reiter, Clowns,
sowie der weltberühmten Japanesen-Truppe
To-Ri-Ka-Ta.
Alles Nähere siehe Austragzettel und
Plakate.

Zur Beachtung. Diejenigen, welche noch
Forderungen an mich haben, wollen solche am
Freitag, den 19. Oktober, Vormittags zwischen 11
und 12 Uhr, auf meinem Bureau, Hotel Krämer,
Zimmer Nr. 10, präsentiren. Nach dieser Zeit
stehe ich für nichts mehr gut.

Abschieds-Gruß.

Bei unserem Scheiden von Oldenburg fühle
ich mich veranlaßt, in meinem und meiner Mit-
glieder Namen allen hiesigen und auswärtigen
Gönnern und Kunstfreunden den herzlichsten Dank
für so viele Beweise des Wohlwollens, sowohl in
Sinnlichkeit einer freundlichen Aufnahme, wie auch
des uns gewordenen zahlreichen Besuches abzu-
statten; namentlich aber auch der hochlöblichen
Behörde für das nach allen Richtungen hin er-
wiesene wohlwollende Entgegenkommen, so auch
der verehrten Presse, welche der Leistungen der Ge-
sellschaft so besonders gedachte. Es wird uns allen
diese Aufnahme eine liebevolle Erinnerung bleiben,
und bitte ich, uns bis zu unserm hoffentlich baldi-
gen Wiederkommen gütigst ein freundliches An-
denken bewahren zu wollen. **Adieu!**
Hochachtungsvoll und ergebenst
Oscar Carré, Director,
gleichzeitig im Namen der Gesellschaft.

Club 'Freundschaft'.
Sonntag, den 21. Oktober:

Besellige Zusammenkunft
(mit Damen) im Lokale des Herrn Hinkelmann am
Markt.
Fremde können durch Mitglieder eingeführt werden.
Die nächste Versammlung findet am Dient-
tag, den 23. Oktober, bei Herrn Lennbermann, Kur-
wickstraße 28, statt. Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Gesucht ein noch
jüngerer Bäckergehilfe
und eine Frau zum Brodtaustragen.
J. C. de Harde, Blumenstr. 26.
Osternburg. Zu verkaufen: Ein gut er-
haltener **Kochherd.** Wiesenstraße 3.

Oldenburger Hof.
Nellenstraße 23.
Freitag (Erntefest):
Großer Ball,
wozu höflichst einladet **S. B. Siurichs.**

Nadorst.
Am Freitag, den 19. Oktober:
Großer Ernte-Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein **Joh. Wetjen.**

Osternburg.
Schützenhof z. Wunderburg.
Freitag, den 19. Oktober (Erntefest):
BALL
wozu freundlichst einladet **Diefmann.**

Petersfehn. „Club Gemüthlichkeit.“
Am Erntefesttage, Abends 5 Uhr anfangend,
im Vereinslokale:
Grosser Ball,
wozu freundlichst eingeladen wird. Fremde können ein-
geführt werden. Entree 1 Mk. (Mitglieder haben das
Vereinsabzeichen anzulegen. Der Vorstand.

Zum grünen Hof.
Freitag, Erntefest:
Grosser Ball.
Hierzu ladet freundl. ein **Joh. Seghorn.**

Zoologischer Garten.
Freitag (Erntefest), den 19. Oktbr.:
Großer Ball.
Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

Tabkenburg.
Eversten. Freitag, den 19. Oktober:
Gross. Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

**Oldenburger
Schützenhof.**
Freitag, den 19. Oktober:
Deffentlicher
Ernte-Ball.
Anfang 4 Uhr. **L. Rolte.**

Großherzogliches Theater.
Donnerstag, den 18. Oktober 1888: 16. Vorstellung
im Abonnement.
Der Prinz von Homburg.
Schauspiel in 5 Akten von G. v. Kleist.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Kirchliche Nachrichten.
Am Erntefest, 19. Oktober:
1. Kirche 8 1/2 Uhr: Pastor Ramsauer.
2. „ 10 1/2 Uhr: „ Roth.

Inserate
für die nächste Nummer des
Bl. werden Feiertags halber bis spä-
testens **Donnerstag Nachmittag
4 Uhr** erbeten.



Beilage

zu Nr. 238 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 18. October 1888.

Im Zeichen der Selbsthilfe.

Zu den schönsten Errungenschaften, die heut zu Tage die soziale Geschichte wohl aller gebildeten Nationen zu verzeichnen hat, gehört die wirtschaftliche Selbsthilfe, deren sittlicher und praktischer Werth erfreulicherweise auch vom Arbeiter mehr und mehr erkannt worden ist. Allen Verlockungen der Sozialdemokratie ungeachtet, schaarren sich viele Zehntausende fleißiger deutscher Arbeiter um das Banner der Selbsthilfe, um durch eigene Thätigkeit eine Besserung ihrer anerkannt reformbedürftigen Lage zu erstreben. Das Verdienst, die Arbeiter auf diesen vernunftgemäßen Weg geführt zu haben, gebührt nicht zuletzt Herrn Dr. Max Hirsch, dem Begründer der Deutschen Gewerkvereine, welche in den nächsten Tagen die Feier ihres zwanzigjährigen Bestehens begehen.

Von jeher ein überzeugter Anhänger der wirtschaftlichen Selbsthilfe und von dem Gedanken erfüllt, der deutschen Arbeiterwelt sich dienstbar zu erweisen, reiste Dr. Max Hirsch im Sommer 1868 aus eigenem Antrieb und auf eigene Kosten nach England, um die Einrichtungen, wie solche bereits dort in Bezug auf die Selbsthilfe bestanden, an erster Quelle eingehend kennen zu lernen. Namentlich suchte er sich über die Zwecke und Ziele der „Trades Unions“ (Gewerkvereine) des Näheren zu orientiren in der Absicht, gleiche oder ähnliche Einrichtungen für die deutschen Arbeiter zu schaffen. Die Ergebnisse seines Studiums legte Dr. Max Hirsch in der „Berliner Volkszeitung“, deren Leserkreis hauptsächlich aus Arbeitern und Handwerkern bestand, unter dem Titel „Soziale Briefe aus England“ nieder. Durch diese Publikation wurde zum ersten Male den deutschen Arbeitern und dem Publikum im Allgemeinen das Wesen, die Leistungen, die Organisation und die hohe Bedeutung der Gewerkvereine innerhalb der gesammten sozialen Frage nach allen Seiten klar gelegt, dieselben als nützlich und notwendig auch für Deutschland bezeichnet und damit der Boden für die Einführung geschaffen.

Der außerordentliche Eindruck, welchen die „Sozialen Briefe aus England“ in allen denkenden Arbeiter- und Handwerkerkreisen hervorgerufen, erregte bei den Führern der Sozialdemokratie um so größere Bestürzung, als der Lassalle'sche allg. deutsche Arbeiterverein, dem Herr v. Schweitzer präsidirte, aus äußeren und inneren Gründen der Auflösung entgegen ging. In aller Eile beriefen die Herren v. Schweitzer und Frißche einen einen Arbeiterkongress, um die Gewerkevereinsidee verfaßt auf deutschen Boden zu übertragen und die Organisation von Arbeitseinstellungen zu inszeniren. Diesem Gebahren trat Dr. Max Hirsch im Verein mit den Berliner Maschinenbauern und unterstützt von Schulze-Delitzsch und Franz Dunder entgegen. In einer von Tausenden von Arbeitern besuchten Versammlung am 28. September 1868 legte Dr. Max Hirsch das Wesen der Gewerkvereine im Gegensatz zu dem sozialistischen Projekt klar. Die Herren v. Schweitzer und Frißche, führte Dr. Max Hirsch u. A. aus, versuchen die englischen Vereine als Mittel zu benutzen, um die Kluft zwischen Kapital und Arbeiter noch zu erweitern. „Solche Gewerkvereine wären für uns eine traurige Errungenschaft; sie würden eher neue Uebel hervorrufen, als alte heben.“ Die Arbeiter stimmten diesen und späteren Darlegungen rückhaltlos zu und damit war die Gründung von Gewerkvereinen beschlossene Sache.

Mit kleinen Anfängen beginnend, sind die Gewerkvereine unter der Leitung ihres Begründers, der auch heute noch als Verbands-Anwalt an ihrer Spitze steht, groß und stark geworden und gleichzeitig mit der Entwicklung sind auch Achtung und Ansehen gewachsen. Die Organisation zählt jetzt im Ganzen 18 Gewerkvereine der verschiedenen Berufe mit zusammen 1300 Ortsvereinen und 60 000 Mitgliedern und ist über ganz Deutschland verbreitet. Die Gesamteinnahme betrug in den Jahren 1869–1886 9 000 000 Mk., die Gesamtausgabe 7 700 000 Mk., hiervon für Rechtsschutz bei Arbeitslosigkeit und anderen Nothfällen, für Bildung zc. 1 000 000 Mk., für Krankenunterstützung und Begräbnißgeld 4 000 000 Mk., für Invalidenunterstützung 670 000 Mk., Gesamtvermögen rund 1 300 000 Mk. Diese Ziffern sprechen berechtigt, was Selbsthilfe vermag.

Die Gewerkvereine bilden eine rein wirtschaftliche Organisation und verfolgen unabhängig von jeder politischen Richtung ihre Wege; sie erfreuen sich deshalb nicht bloß der Sympathie von hervorragenden Männern aller politischen Partei-Schattirungen, sondern auch vieler Großindustrieller. Schon der § 1 der Verbandsstatuten drückt sich klar und deutlich über die Zwecke und Ziele der Deutschen Gewerkvereine aus. Er zeigt, daß die Organisation nichts Ungeheuerliches verlangt, nichts zu erreichen versucht, was der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung zuwider liefe und es ist deshalb zu verwundern, daß man immer noch falschen Anschauungen über die Bestrebungen jener Organisation begegnet. Der ge-

nannte Paragraf lautet nämlich: „Der Verband der Deutschen Gewerkvereine bildet den dauernden Bund aller Deutschen Gewerk- und Ortsvereine, welche gemäß den Berliner Musterstatuten die Hebung der Arbeiterklasse zur Selbstständigkeit und Gleichberechtigung mit allen anderen Klassen auf dem Wege der gesetzlichen Reform, insbesondere durch Berufsorganisation, Bildung und Genossenschaft erstreben. Der Zweck des Verbandes ist die gemeinsame Vertheidigung, Ausbreitung, Förderung und Unterstützung der Deutschen Gewerkvereine.“

Hervorgehoben zu werden verdient das Urtheil des verstorbenen Geheimen Regierungsraths Jacobi in Liegnitz über die Gewerkvereine. „Die Gewerkevereiner stehen — führte er in öffentlichem Vortrage aus — auf dem Boden unseres Reiches, unseres Staates, unserer Gesellschaft und Sitte und sind Reformer; sie haben nie abgelaufen von Kaiser und Reich, von König und Vaterland u. s. w. Die Sozialdemokraten dagegen sind Feinde der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung und Revolutionäre.“

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Indem sie den Brief aus den Händen des unheimlichen Besuchers entgegennahm, sagte Alice ihm, allen ihren Muth anbietend, daß er warten solle. Dann ging sie in das Wohnzimmer zurück, rief Mrs. Selwin, ersuchte sie, mit Edith im nächsten Zimmer zu bleiben, wo sie hören konnte, wenn sie sie rief und blickte prüfend auf den Brief, der an ihren Gatten gerichtet war.

„Ob ich ihn lese?“ fragte sie sich und entschied diese Frage schnell in bejahendem Sinne, indem sie vor sich hinflüsterte:

„Er sagte, daß die Angelegenheit das häusliche Glück meines Mannes betraf. Das muß doch auch mich interessieren.“

„Mein Mann hat keine Geheimnisse vor mir und sein häusliches Glück ist auch das meine.“

Ihr Herz schlug heftig, als sie das versiegelte Kouvert aufbrach, und Folgendes las:

„Herrn Robert Asch. — Geehrter Herr. Sie kennen mich nicht, und da mir vielleicht von unverschämten Dienern die Ehre verweigert wird, Sie sprechen zu können, nehme ich mir die Freiheit, diese Zeilen an Sie zu richten und um eine Unterredung zu bitten. Ich bin Dr. Schnoller, Assistent des Direktors der Irrenanstalt der Samaritaner, Doktor Sansom, in das Sie Ihre Frau geschickt, und ich habe Ihnen eine Geschichte zu erzählen, die Sie erschüttern wird. Ich bin von Doktor Sansom aufs Grausamste behandelt worden, ja, dieser hat selbst einen Angriff auf mein Leben versucht. Ich habe keine Verpflichtung mehr gegen ihn, und bitte Sie, mir eine Unterredung zu bewilligen, damit ich Ihnen sagen kann, wie grausam und entsetzlich Sie hintergangen und betrogen worden sind.“

Doktor Schnoller.“

„Was kann er damit meinen?“ dachte Alice ganz verwirrt und die bedeutsamen Worte „eine Geschichte, die Sie erschüttern wird“, wiederholend. „Was sollte sie thun?“

Ja, sie war entschlossen, sie wollte diesen Doktor Schnoller selbst sprechen und seine erschütternde Geschichte hören. Sie nahm ihren ganzen Muth zusammen, ging hinaus und sagte zu Doktor Schnoller:

„Sagen Sie Doktor Schnoller, daß ich ihn selbst sprechen will, sobald er es möglich machen kann, herzukommen.“

„Madame, ich bin Doktor Schnoller, und mit wem habe ich das Vergnügen, zu sprechen?“

„Ich bin Mrs. Asch.“

„Nein, Sie sind Beatrice King“, sagte Schnoller sich vergessend; dann erinnerte er sich plötzlich und fügte hinzu: „Ich bitte um Entschuldigung — ich bin daran gewöhnt, das zu sagen.“

„Und Sie selbst sind Doktor Schnoller?“ fragte Mrs. Asch erstaunt, indem sie ein Lächeln unterdrückte, das sein Anblick hervorrief.

„Ja, Madame, zu Befehl.“

Und Schnoller verbeugte sich sehr tief, in dem Bestreben durch Höflichkeit gut zu machen, was seine Erscheinung verdaß.

„Bitte, treten Sie näher.“

Mrs. Asch führte ihn in das Wohnzimmer.

„Sie haben also, wie es scheint, wichtige Geschäfte mit meinem Manne“, begann sie dann.

„Ja, ich kam, um mit ihm über eine ihn nahebetreffende Angelegenheit zu sprechen.“

„Er ist jetzt nicht hier und kommt auch vielleicht heute Abend nicht wieder.“

„In dem Falle thue ich besser, zu gehen; was ich zu sagen habe, ist nur für seine Ohren bestimmt.“

Doktor Schnoller stand bei diesen Worten auf. Doch dies bestärkte in Mrs. Asch noch mehr den Wunsch, zu erfahren, was er zu sagen hatte. Sie bemerkte, daß Schnollers Hand zitterte, und er machte auf sie ganz den Eindruck, als ob er viel getrunken hätte. Sie war klug genug, um zu wissen, was sie in einem solchen Falle zu thun hatte.

„Wollen Sie nicht eine kleine Erfrischung nehmen, Herr Doktor, ein Glas Wein oder Brantwein? Die Nacht ist kalt und Sie haben vielleicht einen weiten Weg gemacht.“

Das glückliche Lächeln des Mannes zeigte mehr Dankbarkeit, als er in Worten auszudrücken vermochte, und er beeilte sich, zu sagen, daß er jedenfalls den Brantwein vorzöge. Das zeigte sich auch an der Art, wie er sich desselben erfreute.

„Ich habe Ihren Brief an meinen Gatten gelesen“, jagte Alice, „und seinem Inhalte nach scheint mir, daß Sie diesem etwas ungewöhnlich Wichtiges zu sagen haben. Sie könnten jedoch Schwierigkeiten haben, ihn zu sprechen, und da er nichts vor mir verbirgt, glaube ich, Sie könnten eben so gut mir Ihre Botschaft übertragen, die ich ihm getreulich bestellen werde.“

„Es ist kein angenehmer Gegenstand, Madame“, erwiderte Doktor Schnoller. „und — ich möchte es lieber Mr. Asch selbst sagen. Es ist für mich die schrecklichste Aufgabe, einer Dame etwas Unangenehmes zu sagen, und außerdem denke ich, daß Sie wohl kaum auf eine solche Enthüllung vorbereitet sind, als ich zu machen habe.“

Sein Zögern und seine Verwirrung stachelten sie noch mehr an. Sie hatte sich jetzt schon an seine unangenehme Erscheinung gewöhnt; doch seine Manier, etwas von größter Wichtigkeit anzukündigen und dieses dann vor ihr verbergen zu wollen, war im höchsten Grade peinigend.

„Ich bin darauf vorbereitet, alles zu hören, was es auch sein möge“, sagte sie fast ungeduldig, und bitte Sie, mir es zu sagen. Es würde mich mehr verletzen, als das Schlimmste, was Sie mir sagen könnten, wenn Sie auf Ihrer Weigerung bestehen wollten. Ich bitte Sie, sagen Sie mir alles, und wenn es das Schlimmste wäre.“

Doktor Schnoller, welcher doch an aufregende Szenen gewöhnt war, schrak zuerst vor der Aufgabe zurück, doch da er die Begierde auf dem Gesichte der hübschen Frau ausgeprägt sah, beschloß er, ihr zu sagen, was er ihrem Gatten hatte mittheilen wollen und stärkte sich mit einem neuem Trunk von dem Brantweine, der auf dem Tische stand.

„Doch sind Sie sicher, daß Niemand horchen kann?“ fragte er, sich ängstlich umblickend.

„Ganz sicher. Sie können ruhig sprechen.“

„Und haben Sie Ihre Nerven in der Gewalt? — Werden Sie mir keine Szene machen?“

Sie lächelte, indem sie sagte:

„Es ist doch keine chirurgische Operation, Doktor. Ich kann viel aushalten.“

„Nun gut. Sie wissen doch, daß Robert Asch eine Frau hatte, ehe er Sie heirathete, und daß er diese in das Irrenhaus der Samaritaner schickte.“

„Ja, die Aermste verlor den Verstand und starb dort.“

„So glaubt die Welt“, sagte Doktor Schnoller, „aber es ist nicht wahr.“

Alice fühlte einen Stich ins Herz und ihr war, als ob sich alles um sie drehte. Doktor Schnoller, der ihre Aufregung bemerkte, sagte:

„Es wäre wohl besser, wenn ich nicht weiter spräche.“

„O ja, ja“, rief sie. „Sagen Sie mir alles. Was meinen Sie damit, wenn Sie sagen, es sei nicht wahr?“

„Ich meine, daß Constanze Asch nicht wahnsinnig war und nicht todt ist!“

„Unmöglich!“ rief Alice. „Wie könnte dies denn sein?“

„Beruhigen Sie sich, Madame“, sagte Doktor Schnoller der jetzt nicht mehr zitterte. Jetzt, wo er fühlte, daß er der Stärkere sei, war er ruhig, während Alice wie Espenlaub zitterte. „Nehmen Sie etwas Brantwein!“ rief er, doch sie weigerte sich, diesen zu berühren.

„Wenn Sie mir nicht versprechen, ruhig zu sein!“ fuhr er fort, „sage ich kein Wort mehr.“

„O, ja, ja! Ich bin jetzt ganz ruhig, ich bitte, fahren Sie fort, ich werde wohl nicht recht gehört haben.“

„Nun denn, ich will kurz sein: Constanze lebt und hat ihren Verstand, obgleich sie gezwungen ist, sich unter den tollsten Geschöpfen der Anstalt aufzuhalten. Wes-

halb sie dorthin geschickt wurde, das weiß ich nicht, doch ich weiß, was sie dort gelitten, und ebenso, wie Doktor Sansom Mr. Nisch betrogen hat. Er wußte, daß Mr. Nisch freigebig und gegen Tadel sehr empfindlich sei, daß er keinen Skandal ertragen könne, und so erfand er die Geschichte von Constanzes Tode, veröffentlichte diese, kam und brachte ihm die Nachricht, gratulirte ihm, daß er jetzt frei sei und erhielt eine Anweisung auf zehntausend Dollars. Dann war das Leichenbegängniß, doch nicht Constanze lag im dem Sarge, und zu gleicher Zeit wurde der Name dieser armen, so grausam verfolgten Frau in Beatrice King umgeändert. Im Anfange weigerte sie sich, darauf zu hören, doch sie wurde für ihre Widerseßlichkeit fürchterlich bestraft. Sie kam in die Zwangsjacke, wurde die ganze Nacht an ihrem Bette festgebunden, und sonst noch mit allen Mitteln gepeinigt, die man den Wahnsinnigen gegenüber anwendet, doch sie weigerte sich stets auf den Namen Beatrice King zu hören, bis die Rattenkur angewendet wurde.

„Die Rattenkur!“ rief Alice. „Was ist das?“
„Nun, es ist das Mittel, durch welches man vernünftige Personen, die in die Anstalt kommen, wahnsinnig macht. Es ist da ein Zimmer mit einer Vorrichtung, vermittelt welcher man die Unglücklichen auf den Rücken legt und so an den Fußboden bindet. Kopf, Hände und Füße sind angeheftet. Ein schwaches Licht brennt in dem Raume, so daß man alles unterscheiden kann — dann wird eine große Kiste in den Raum gelassen, die dort die ganze Nacht ihr Wesen treibt. Die Situation des hilflos Festgebundenen ist die peinlichste, die man sich denken kann, und ich habe viele Personen gekannt, welche bei voller Vernunft in diese Zelle gebracht und des Morgens als Rasende aus derselben herausgeführt wurden.“

„Das ist entsetzlich!“ sagte Alice. „Wie kann man nur so unmenslich sein.“

„Es ist nur eine jener genialen Erfindungen, mit denen Doktor Sansom die Anstalt leitet“, sagte Schnoller lächelnd. „Doch ich bin nicht hier, um Sie mit der Beschreibung derselben zu beschäftigen. Nachdem also bei Constanze die Rattenkur versucht worden war, um sie entweder zum Wahnsinn oder zum Gehorsam zu bringen, war Sansom erstaunt, sie am nächsten Morgen noch immer im vollen Besitze ihrer Vernunft zu finden. Doch ihr Muth war gebrochen, und als er sie fragte: „Wie heißen Sie jetzt?“ antwortete sie schwach: „Beatrice King“. Sie fürchtete eine Wiederholung dieser Kur, und hat mir seitdem gesagt, sie würde sicher wahnsinnig geworden sein, wenn sie nicht so mit in aller Macht ihre Vernunft gewahrt hätte, in der Hoffnung sich eines Tages rechtfertigen zu können um ihres Kindes willen.“

„Arme — arme Frau?“ murmelte Alice, während ihre Thränen flossen.

(Fortsetzung folgt.)

Merlei.

— Die Zeit der Zollkuriosa scheint in Deutschland im Allgemeinen vorüber zu sein, nur von Zeit zu Zeit hört man noch von einem Vorfall, der zu jenen zu rechnen wäre; in Oesterreich sind sie aber gegenwärtig an der Tagesordnung. Dort wurden gebundene Bücher für zollpflichtig erklärt, Bilderbücher ohne Text werden als Spielwaaren aus Luruspapier mit 30 Gulden Zoll, Bilderbücher aus Baumwoll- oder Leinenstoff aber als feinere Kurzwaaren mit 50 Gulden Zoll pro 100 Kilogramm besetzt. Diese Anordnungen hat das Handelsministerium getroffen: man kann sich vorstellen, mit welchem Scharfsinn die nach Oesterreich gelangenden Bücherballen durchmustert werden, und wie die Zollbeamten sich in geistreicher Auslegung des Zolltarifs zu überbieten trachten. Neulich traf in Wien eine Sendung von Prospekten für ein Konversations-Lexikon im Gesamtgewicht von etwa 3000 Kilo ein; sie sollten in Oesterreich theils Zeitungen beigelegt, theils unentgeltlich vertheilt werden. Das Wiener Zollamt erklärte die Prospekte für feine Kartonnagen und deshalb für zollpflichtig mit 30 Gulden für 100 Kilo, also mit ungefähr 900 Gulden für die ganze Sendung, und verlangt außerdem noch 900 Gulden als Buße dafür, daß die Absender nicht auf den Gedanken verfallen waren, ihre Prospekte könnten feinere Kartonnagen sein. Prospekte, auf welchen hinter den Worten: „Zu beziehen durch“ ein leerer Raum zum Einstempeln der Firma der Buchhandlung, die sie vertheilt, gelassen war, wurden als „feine Papierwaare zum Beschreiben“, gebundene Bücher, in denen vorn ein leeres Blatt zum Einsetzen einer Widmung enthalten war, als „feine Kartonnage“ erkannt und demgemäß die Bücher natürlich nach ihrem vollen Gewichte verzollt. Andere Bücher wurden für zollpflichtig erklärt, weil sie in einer werthlosen Mappe lagen, ja, ein Wiener Verlagsbuchhändler mußte die Werke seines eigenen Verlages, welche aus Leipzig als nicht verkauft zurückkamen, mit einem Zolle einlösen. Werden Zoll und Strafe nicht sofort und unter Verzicht auf jede Berufung erlegt, so werden die Bücher einbehalten. Auf derartige Auslegungen, die durch den Vorsteher der Wiener Buchhändler-Korporation beglaubigt

sind, sind unsere Zollbeamten nie verfallen; sie haben zwar auch eine Zeit lang die Umhüllung der Waaren als maßgebend für die Verzollung erklärt, vor Büchern haben sie aber doch stets Respekt gezeigt, und sind nie auf den Gedanken verfallen, Bücher, weil sie gebunden waren, als Papparbeit zu behandeln.

Chemnitz, 20. September. Nach der letzten Fabrikarbeiterzählung hat in Sachsen die Zahl der in Fabriken beschäftigten Kinder ganz erheblich zugenommen. Es gab im Jahre 1886 in Sachsen 4987 Etablissements, die jugendliche oder kindliche Arbeiter beschäftigten, 1887 war diese Zahl bereits auf 5607 gestiegen und dieselbe hat sich im laufenden Jahr noch vermehrt. Die Textilindustrie ist dabei vorwiegend betheilig. Allein im Bezirk Zwickau wurden im vorigen Jahre in dieser Industrie allein 4430 jugendliche Arbeiter namentlich bei der Stickerie und Wigognespinnerei beschäftigt. Die Lage dieser Kinder ist eine klägliche. „Ein traurigeres Loos als das der Fädelkinder in Stickerien dürfte es kaum geben“, heißt es in dem neuesten Jahresbericht der sächsischen Gewerbeinspektoren. Durch gesetzliche Bestimmungen das Loos dieser „Fädelkinder“ zum Besseren zu wenden, dürfte unter den augenblicklich herrschenden Verhältnissen schwer durchzuführen sein. Einen Ausweg bietet indeß die Erfindung eines hiesigen Ingenieurs, der durch eine Vorrichtung an der Maschine, das Einfädeln nicht nur schneller, sondern auch billiger als durch Kinderhände besorgen läßt. Bewährt sich diese Erfindung, so wird dieselbe allein in Sachsen Tausende von Kindern von einem freudlosen Dasein erretten.

Plattdeutsche Schnadahüpfel.

Gün' ünner de Wiechel,
Doar achter den Thun,
Liggt Naber sin Michel —
Mi dünkt, he is duhn.
Ganz lief' kummt un sachen
Us Takken nu gahn,
Se fangt an to lachen
Un blift vör ün stahn.
Us Naber sin Michel
Springt flink up de Been
Un ünner de Wiechel
Küft he er. — Gemeen! —
Se deiht nich mehr lachen:
Se sütt vör sich dahl —
Nu flüstert he sachen
Se straakt em mit 'mal.
Wat mag he er seggt heb'u?
Un wat för en Fall
Mag he vör er leggt heb'u? —
Se is jo ganz mall. —

— Ein jähes Ende hat vorige Woche das Glück eines Brautpaares in Berlin genommen. Während der Bräutigam schon zum Gehen bereit, will die Braut, ein Fräulein J., noch im letzten Moment Einiges an ihrem Kleide ordnen. Zu diesem Zwecke hatte sie, wie es die thörichte Angewohnheit unserer Damen ist, einige Stednadeln in den Mund genommen, um dieses Befestigungsmittel sofort zur Hand zu haben. Da, mit einem unterdrückten Aufschrei hielt sie jedoch plötzlich inmitten ihrer Beschäftigung inne und schreckensbleich starrte sie auf ihre Angehörigen; sie hatte eixe mit einem kleinen Glasknopfe versehene Stednadel verschluckt. Der wachhabende Arzt der Sanitätswache am Görlitzer Bahnhofe ordnete, nachdem es ihm im Verlauf des Abends nicht gelang, die Nadel zu entfernen, die Ueberführung der Dame nach der Charité an, woselbst sie sich in einem recht bedenklichen Zustande befindet.

— Die schöne Postmeisterin. Seit der unglaublichen Carrière der Gräfin von Meran, der Gemahlin des erlauchten Reichsverwesers Erzherzog Johann, die bekanntlich als Postmeisterstochters das Licht der Welt erblickt hat, ist das ewig weibliche im Postwesen von der Poesie mehr zur praktischen Dienstleistung übergegangen und das mit so viel Erfolg, daß heutzutage an den Postschaltern vieler Kleinstädte qualifizierte Damen mit Briefen und Paketen manipuliren. Einer Postmeisterin aber, so erzählt der „Pester Lloyd“, erfreute sich auch die Ortschaft Kövesliget im Maramaroser Komitat in der Person der Margarethe Felényi, einer feischen Schönheit, die vor Jahresfrist, gleich nach Empfang des Ernennungsdekrets, einen guten Jungen Namens Bela Horvath heirathete, dessen Lebensaufgabe fortan darin bestand, ins Kasino zu gehen und in Sonstigen der Mann der schönen Postmeisterin zu sein. Vor einer Woche nun erklärte die königliche (nämlich vom Staate angestellte) Frau ihrem zugetheilten Expeditor, daß er für einige Tage die Führung des Postamtes auf seine schwachen männlichen Schultern nehmen müsse, weil sie, die Frau Postmeisterin, nach Ungvar zu reisen genöthigt sei, zum Begräbniß ihres dort verstorbenen Vaters. In zwei Tagen längstens wollte die

Frau Chef zurück sein, doch ist mittlerweile eine ganze Woche vergangen und der Expeditor, dem sowohl das Geld, wie auch die Briefmarken längst ausgegangen, wußte sich nicht mehr zu helfen und telegraphirte daher an die Postdirektion, welche sofort die amtlichen Erhebungen einleitete. Auf die nach Ungvar gerichtete Anfrage erfolgte die verblüffende Antwort, daß der Papa der ausgebliebenen Postmeisterin, Herr Paul Felényi, nicht im Mindesten gestorben sei, sondern sich, ganz im Gegentheile, besten Wohlseins erfreue und von seiner Tochter nicht die geringste Spur gesehen habe. Jetzt ist bereits als zweifellos festgestellt, daß die schöne Postmeisterin von Kövesliget nach Amerika durchgebrannt ist und die Reisemittel in ausgiebigster Weise aus dem „Postkiste“ genommen habe. Am allermerkwürdigsten aber ist, daß die schöne Frau auf die Flucht den eigenen Gatten mitgenommen hat. Es geschieht doch noch manchmal Neues unter der Sonne.

— In der in O'tta wa gegenwärtig abgehaltenen Ausstellung von Mittel-Canada sollte am Mittwoch vor acht Tagen der Luftschiffer Williams aus einer Höhe von 1000 Fuß mittels eines Fallschirmes sich auf die Erde hinablassen. Auf dem Ausstellungsplatze waren über 5000 Personen versammelt, um dem Schauspiel beizuwohnen. Der Ballon wurde mit Gas gefüllt, und viele Leute hielten ihn an Seilen, um den Befehl des Luftschiffers „Los“ abzuwarten. Das Wort erscholl, als zum Entsetzen aller Anwesenden ein junger Mann, Namens Wensley, das Seil festhielt und vom Ballon pfeilschnell in die Luft gehoben wurde. Der Ballon mochte fast 1000 Fuß hoch sein, als man von der Erde aus bemerkte, daß Wensley seine letzten Kräfte zusammenraffte und an dem Seil emporzuklettern suchte. Dann stürzte er mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe herab. Die Aufregung unter den Zuschauern kannte keine Grenzen. Frauen wurden ohnmächtig, und es fehlte wenig, so wäre eine Panik entstanden. Der Körper des Unglücklichen überschlug sich in der Luft und erreichte mit ausgestreckten Armen und Beinen die Erde etwa 300 Yards von der Stelle, wo der Ballon in die Höhe gestiegen war. Alles stürzte hinzu, wo die Leiche, ein unförmlicher, kaum erkennbarer Klumpen, lag. Hals, Arme und Beine waren gebrochen. Wahrscheinlich hatte der junge Mann seinen Tod schon gefunden, ehe er die Erde erreichte. Der Luftschiffer Williams hatte nichts von dem gräßlichen Vorfall bemerkt. Als er wohlbehalten herabkam und das traurige Ende Wensley's hörte, war er vor Schrecken fast gelähmt.

— Höchste Sittsamkeit. „Fanny, behänge doch einmal das Bild meines Verlobten — ich will mich umkleiden!“

— Freundsliche Theilnahme. „Sagen Sie, Herr Nachbar, was war denn heute Nacht bei Ihnen für ein Mordstandal?“ — „Mordstandal? Davon wüßte ich nichts!“ — „Doch, gewiß doch, so um zwei Uhr muß es gewesen sein.“ — „Ach so! Ja wohl, da war ich eben nach Hause gekommen und da fragte mich meine liebe Frau — wie ich amüßigt hätte!“

— Sie weiß sich zu helfen. Vater: „Liebe Clara, wenn auch Ihr Weide, Du und Herr Krause, Euch nichts daraus macht, eine ganze Nacht hier im Salon zu verplaudern, so möchten doch Deine Mutter und ich lieber schlafen. Das Licht zieht uns ja sämmtliche Mücken des Ortes auf den Hals.“ — Clara: „Papa, ich kann ja die Lampe ganz niedrig schrauben!“

Nachrichten aus der Gemeinde vom 6. bis 11. Oktober.

Proklamirt: Stadt: Lokomotivführer-Geh. Herr. Otto Karl Harms und Herr. Hel. Juliane Seyra. Malergehülfe Emil Georg Schriber aus Berne und Hel. Marie Wulf aus Hengstforderside. Bildhauer Julius Joh. Wils. Witte aus Sebaldsbrück u. Emma Karol. Aug. Koblhoff aus Wollin. Grenz-aufsicher a. D. Anton Fr. Janssen und Dieder. Antonie Marie Stenzel geb. Gerdes. Tischler Fr. Wils. Nülle in Bremen und Hel. Friedr. Hillen aus Daugastermoor.

Getraut: Stadt: Joh. Dieder. Ant. Boff, Zahnarzt in Bielefeld, und Joh. Amal. Büßing hies. Paul Aug. Wils. Jacob, Kaufmann und Wirth in Westf. u. Sophie Karol. Dorath. Wils. Neute hies. Emil Herr. Bernh. Eduard Reinede, Malermeister in Nissebüttel, und Karol. Amanda Riechmann hies. Tischler Fr. Wils. Nülle in Bremen und Hel. Fr. Hillen aus Daugastermoor. Grenz-aufsicher a. D. Anton Fr. Janssen und Dieder. Antonie Marie Stenzel geb. Gerdes. Hinz. Nordmann, Tischler, Alexanderstr., und Gebelina Hilke Dirks hies.

Geboren und getauft: A. Stadt: Aug. Heintz. Joh. Karl Mastow, Alexanderstr. Wehlau, todtgeb. Kn., Markt. Agnes Elise Herr. Ahlerichs, Boggenb. Auguste Friedr. Hel. Licht, Mittelgang. Alwine Louise Joh. Rosenkranz, Gerberh. Herr. Fr. Georg Schröder, Ballstr. Marie Sophie Hel. Helmeyer, Donnerichweierstr. Käthe Joh. Julie Lohse, Achternstr. — B. Landgemeinde: Johanne Friedr. Frels, Bloherf. Hugo Emil Karl Kemmer, Ev. Johanne Hel. Regine Wicke, Donn. Minna Hel. Lili Clara Hasselhorst, Nadorst. Emil Jacob August Tanten, Donn. Gays, todtgeb. Kn. daj.

Beerdigt: A. Stadt: Chefr. Karol. Friedr. Dorothea Heinen geb. Blümer, Kriegerstr., 42. 4. 19. Obermedicinalrathin Anna Elise Meyer geb. Haffsen, alte Huntestr., 69. 4. 13. Schustermeister Dieder. Nicol. Fr. Geerten, Rosenstr., 29. 10. 1. Hinz. Karsten Wittje, Arbeiter vom Hunte-Gms-Canal (Hosp.), 31. 6. 24. Heintz. Fr. Wils. Büttcher, Mühlenstr., 6. 11. 16. Arbeiter Johann Kaiser, Gerdenstr., 74. 3. 12. Amalie Friedr. Eweline Bloch geb. Christians, Markt, 50. 4. 26. Ww. Anna Kath. Hunkod geb. Meyer, Osternb., 76. 2. 8. Chefr. Joh. Carl. Westphal geb. Walbt, Schüttingstr., 41. 10. 23. Karla Marie Petermann, Stau, 6. 11. 23. Landtags-Registrator Fr. Wils. Ludwig Schwende, Donnerichweierstr., 61. 9. 5. Straßenhändler Joh. Diederich Winter aus Großenmeer (Hosp.) 28. 2. 22. Chefr. Amalie Marie Gerh. Meiners geb. Hübener, Schuerstr., 31. 6. 26. Wehlau, todtgeb. Kn., Markt. Chefr. Mette Kath. Schelling geb. Thümler, Lindenstr., 60. 4. 27. Maurermeister Berend Hinz. Hilgen, Bürgerstr., 44. 8. 21. Emilie Louise Herr. Theodore Döring, Haareneichstr., 34. 7. 9. Wils. Joh. Louis Krämer, Langestr., 9. 11. 28. — B. Landgemeinde: Karl Fr. Heintz. Gramberg, Ev., 8. 6. 2. Friedriche Louise Theresie Funke, Donn., 11. 11. 17. Gays, todtgeb. Kn. daj.